

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XLIX. Fortsetzung des acht und vierzigsten Stücks.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024



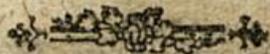
Besonders schädlich sind auch die Ausdünstungen von den grünen Birkenzweigen, womit viele Menschen am Pfingstfeste ihre Häuser zu schmücken pflegen.



XLIX.

Fortsetzung des acht und vierzigsten Stückes.

Man könnte hier den Einwurf machen, daß die Gewohnheit, Blumen in Zimmern zu haben, fast allgemein sey, und man doch nicht sähe, daß eben üble Folgen daraus entstünden. — Hierauf läßt sich antworten: Erstlich sind nicht alle Menschen von gleich zärtlicher und empfindsamer Natur; nicht alle Menschen haben gleiche Reizbarkeit der Nerven. Hundert können etwas ertragen, was zehn andern wieder schädlich ist. Wie viele Menschen rauchen Taback, und werden alt dabei! Und doch erregt der Genuß desselben bei andern Uebelkeit und Erbrechen. Ein Glas Brantwein ist dem Magen des Dreschers und Holzhackers eine Arznei; eine empfindliche Person aber würde von dem Genuß einer gleichen Quantität Blutspeien und andere Uebel zu befürchten haben. Allein wenn man auch hierauf nicht
einmal



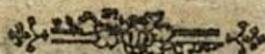
einmal sehen wollte: — Wie viele Menschen klagen über Kopfschmerzen, Uebelkeit, Schwindel und andere Zufälle, und wissen nicht, woher sie kommen! Sie wissen oft nicht, daß sie selbst auf eine unschuldige Art hierzu Gelegenheit gegeben haben; oft aber, wenn mans ihnen sagt, lachen sie darüber, halten es für Thorheit, und machen dagegen einen andern Einwurf, der noch beträchtlicher scheint: daß nemlich der Schöpfer die so herrlich duftenden Blumen und Kräuter, deren Geruch so angenehm und erquickend sey, nicht um deswillen geschaffen haben könne, daß sie dem Menschen um seine Gesundheit oder wol gar ums Leben bringen sollen. — Guter Mensch, der du so urtheilst, wenn Thatsachen dich nicht belehren und überzeugen können, wisse: Der den Pflanzen und Blumen ihr Daseyn gab, schuf sie nicht bloß, um deines Geruchs willen, am wenigsten deswegen, damit du bei aller Bequemlichkeit ihren Duft in der Stube oder gar im Schlafzimmer einathmen solltest, sondern zu noch ganz andern Absichten, die das Wohl des Ganzen betreffen; und dir gab er die Vernunft über diese Absichten nachzudenken, und dich der Schönheiten der Natur auf eine zweckmäßige Art zu bedienen. — Nur etwas von diesen Absichten: Das kräftigste Mittel die Natur der Luft im guten Zustande zu erhalten, ist das Wachsthum der
L s Pflanz



Pflanzen und das Licht. Alle frische, unverdor-
bene, gesunde Pflanzen, reinigen — aber nur
im Sonnenschein und Licht — die, durch thies-
rische Ausdünstungen verdorbene, mit brennli-
chem Wesen überhäufte, vorzüglich aber mit sau-
len Dünsten beladene oder saule Luft, und ver-
wandeln sie destomehr in eine reine, je klarer und
heller der Tag ist. Sie sind also durch ihr
Wachsthum, unter dem Einflusse des Sonnen-
lichts, ein vorzügliches Mittel, wodurch die
Natur die Luft auf einer gewissen Stufe von
Reinigkeit erhält. Und diesen Vortheil gewäh-
ren alle Blätter und grüne Stengel von Pflanzen,
auch von solchen, die in jeder andern Rücksicht
noch so giftig sind, desto mehr, je mehr entwi-
ckelt, je frischer, je gesünder sie sind. Sie sau-
gen die mit vielem brennlichen Wesen angefüllte
Luft ein, und die vom Brennbarren gereinigte
Luft, welche schwerer als gemeine Luft ist, treu-
felt aus den Blättern wohlthätig auf Menschen
und Thiere herab. Aus diesem Grunde ist auch
schon die Luft eines freien Wiesengrundes, zumal
wenn ihn schnellfließende Wasser durchrinnen, ei-
nes mit Kräutern überwachsenden Berges gesün-
der, als die Luft einer magern Steppe oder un-
fruchtbaren Sandheide, viel gesünder als die mit
thierischen und andern Ausdünstungen beladene
Luft einer starkbevölkerten Stadt, welche, den
Vor-



Vortheil durch grüne freie sonnigte Plätze erfrischt zu werden, nicht genießt. Dieser unwidersprechliche Einfluß der Pflanzen auf die Luft ist auch ein Hauptgrund, warum die Luft im Herbst und Frühling so ungesund, und die in diesen Jahreszeiten eintreffenden Krankheiten am gefährlichsten sind. Im Frühlinge, weil die Sonnenwärme zwar schon so groß, als zur Verwesung der Körper erforderlich, aber noch nicht mächtig genug ist, Pflanzen in Menge hervorzutreiben, oder wenigstens zu der Stufe von Wachsthum zu bringen, in welcher sie eine hinreichende Menge dieser Luft ausströmen können; im Herbst, weil auf der einen Seite noch Wärme genug zur Beförderung der Fäulung im Dunstkreise ist, auf der andern aber die Pflanzen verwelken, die Blätter abfallen, vermodern, und dadurch zur Verunreinigung der Luft neuen Anlaß geben. Welche weise Einrichtung in der Natur, daß die nachher entstehende Kälte den Fortgang der Fäulung in unsern Gegenden hemmen muß, und daß hinwiederum in andern Erdstrichen, wo eine solche strenge Frostkälte niemals eintritt, und wo also die Luft von den faulen Ausdünstungen für die Einwohner beständig vergiftet seyn müßte, die Natur ihr grünes Gewand niemals ablegt, das ganze Jahr hindurch Pflanzen ungehindert wachsen, den ganzen Tag über, und zwar die saftvollen

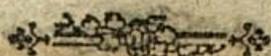


vollen Gewächse von Afrika, Ostindien, und Südamerika am reichlichsten reine Luft aufsteigen lassen, und auf diese Art das zur Erhaltung der darin lebenden Thiere unumgängliche erforderliche Gleichgewicht in dem Dunstkreis wiederherstellen.

Der Mensch genieße also den Duft der Blumen und Kräuter in freier Luft und auf grünen Auen, in Wäldern und Gärten, wo diese Düste erquicken und beleben ohne schädlich zu werden, und freue sich über das Gras, das er mit Füßen tritt, und das auch in dieser Absicht einen so großen Einfluß auf das Wohl des Ganzen hat.

Was hier von Pflanzen und Blumen gesagt ist, gilt auch von Früchten, deren Ausdünstungen, wie die Erfahrungen bezeigen, in verschlossnen Zimmern eben so schädlich sind. Viele auf diese Art angestellte, und wiederholte Versuche, bestätigen die Wahrheit, daß, wo ein großer Haufen von Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Maulbeeren, Weintrauben, Citronen, Pfirschen, Bohnen u. d. gl. in einem verschlossnen Zimmer aufbewahrt wird, ihre Ausdünstung gefährlich ist. Eine Pfirsche vergiftet in wenig Stunden einen Lustring ganz, der sechsmal so groß ist, als ihr körperlicher Inhalt. Man hat bemerkt, daß ein Duzend grüne Bohnen in einer Nacht

die,



die, in einem Gefäße von 2. Mäseln enthaltne Luft so sehr verdarb, daß ein junges Huhn in weniger als 20. Sekunden darin starb. In einem Topfe, den Ingenhous zum 3ten male mit reinen Maulbeeren angefüllt hatte, war die Luft so verdorben, daß ein Licht nicht fortbrennen wollte. Eben dies gilt auch von frischen aus der Erde gegrabenen Wurzeln.

Da alles dasjenige, was die Luft zu phlogisticiren, oder überhaupt mit Theilen fremder Art anzufüllen vermögend ist, solche für die Gesundheit der Menschen verderblich macht, so sind hieher auch die Kohlendämpfe zu rechnen. Ein Umstand, der alle Aufmerksamkeit verdient, und auf den so wenig geachtet wird. Personen von schwacher Konstitution empfinden das Uebel davon gar bald, aber auch starke Personen haben sich oft traurige Folgen dadurch zugezogen. Zu Nanci in Lothringen, wäre im Jahr 1774. ein Koch am Kohlendampfe beinahe erstickt; der Koch hatte die nöthigen Zubereitungen zu einer Gasterel gemacht, die sein Herr den folgenden Tag geben wollte. Ermüdet von der Arbeit, sagte er einem von den Jungen, daß er Feuer in seine Kammer tragen sollte um sich zu erwärmen. Der Junge trug unüberlegter Weise Kohlen, die noch nicht recht ausgebrannt waren, hinein, und der Koch legte sich, ohne darauf Acht zu haben, schlafen.
Den



Den andern Morgen fand man ihn wie tod in seinem Bette, und er würde wahrscheinlich tod geblieben seyn, wenn ihn nicht ein Engländer noch auf diese Weise wieder zu sich selbst gebracht hätte, daß er ihn nackend auf das Pflaster im Hofe legen ließ, und ihm viele Eimer kaltes Wasser auf den Leib goß, da er denn nach einer Viertelstunde wieder anfieng Spuren des Lebens von sich blicken zu lassen, worauf er sogleich in die Küche gebracht, in einer Entfernung vom Feuer auf den Heerd gelegt, und so lange Wasser mit Eimern auf ihn gegossen wurde, bis er völlig wieder zu sich selbst kam, da er denn in ein warmes Bett gebracht, und ihm etwas Bouillon gegeben wurde, worauf er einschlief und einige Stunden hernach ganz wohl wieder erwachte. — Ein glücklicher Zufall rettete also diesen dem Tode schon nahen Menschen. So hat man auch traurige Beispiele, daß der Dampf vom grünem Holze, womit man geheizt hat, wenn er durch die Ritzen des Ofens gedrungen, die Schlafenden erstickt hat; daß Leute, welche die Gewohnheit gehabt haben, Kohlentöpfe mit auf ihre Kammern zu nehmen, davon umgekommen sind, und daß man an solchen Personen, die vom Kohlendampfe erstickt sind, im Magen fast alle Kennzeichen eines äßenden Gifts gefunden hat.

L.



L.

Fortsetzung des neun und vierzigsten
Stücks.

Eben so schädlich als der Kohlendampf, kann in vieler andern Absicht auch die Bewohnung neu aufgeführter oder frisch geweisster Gebäude seyn. Schon von den Wirkungen eines solchen neugebaueten Hauses, auf die darin aufbewahrten Geräthschaften kann man den Schluß auf die Folgen für die Gesundheit der Menschen machen. Die Schränke werden mit einem stinkenden Schimmel überzogen, und alles Holzwerk fängt an in die Fäulung zu gehen. Kleider und Wäsche sind beständig feucht und bekommen Flecken, die kein Wasser mehr abwaschen kann, und das Salz zerfließt in kurzer Zeit. Einer so heftigen Ursach der Auflösung kann unser Körper nicht lange widerstehen, und die blasse Farbe und das aufgedunstete Wesen dererjenigen, die sich solchen Gebäuden anvertrauen, zeugen hinlänglich von der Gefahr eines so nassen Aufenthalts. Aber die Wirkung des Kalkgeruchs auf unsere Nerven ist in den frisch durchweissten Wohnungen noch viel heftiger, und man hat dadurch Erstickungen, Schlagflüsse, Lähmungen

VIMONT